

Bald kann sich die bisher den Herren von Kamenz unterstehende Siedlung von der lästigen Bevormundung durch diese losreißen und landesunmittelbar werden, der Zufall, eine Lebensverwicklung ihrer Herrschaft, kommt ihr dabei zustatten (1318). Seitdem lebt sie mit ihr und den umliegenden adeligen Vasallengeschlechtern meist in nicht ganz ungetrübtem Einvernehmen: Es ist das Raubrittertum auf der einen Seite, das dem Städter das Leben schwer macht, und der zunehmende Wohlstand der „Pfeffersäcke“ auf der anderen Seite, die dem Landadel ein Rittergut und Dorf nach dem andern ablaufen. Haß und Neid, Streit und Zank sind die Folge dieser wirtschaftlichen Entwicklung, die man allerorts beobachten kann. Gegen die Straßenplacker schließen sich 1346 auf Anraten ihres Landesherrn, des klugen Böhmenkönigs Karls IV., die Oberlausitzer Städte zum Sechsstädtebund zusammen und werden nunmehr, geschlossen gegen den Landadel auftretend, eine furchtbare Macht, an der sich die Ritterschaft vergeblich reibt.

Zu blutigem Zwist kommt es mit den ritterbürtigen Vasallen der Herren von Kamenz 1409, als diese ihre Vorrechte ausnützen, um sich an den Kamenzener Bürgerfrauen und Mädchen zu verarsen, furchtbar ist die Selbsthilfe des stolzen Bürgertums: Alle Edelinges werden erschlagen, und sogar der strenge König Wenzel, der wenige Jahre zuvor fürchterlich im benachbarten Baunzen gewütet hatte, war gerecht genug, die Untaten des Adels nicht zu decken. Bald war es überhaupt mit der Macht der Herren von Kamenz zu Ende. Der letzte verkaufte 1432 das Schloß seiner Väter an die emporblühende Stadt.

Das war nach jenem furchtbaren Hussitenjahr 1429, wo die tschechischen Keger in unserem Städtlein schrecklich gehaust haben moßen: Ganz Kamenz ging in Flammen auf.

Das Mittelalter ist eine streng kirchlich gesinnte Zeit. Man tut alles Mögliche, um die Gottheit mild zu stimmen. Man baut ein neues, großes Gotteshaus und weiht es der Himmelskönigin (1480 vollendet), man stiftet Altäre (1383 1. Altar) und Kapellen (1358 die Katechismuskirche, 1377 St. Just), gründet Bruderschaften, veranstaltet Prozessionen und feiert Jubeljahre. Im letzten Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts lassen sich Franziskanermonche an der Außenmauer der alten Sechsstadt nieder und weihen 1499 die Klosterkirche St. Anna, bald umschließt eine mächtige (Mönchs-)Mauer den neuen Anbau, und ein Zugang zur alten Stadt, das Klostertor, wird geschaffen.

Erbittert sind wie allerorten die Zunstkämpfe gewesen: 1507 setzen die Handwerker durch, daß ihre Führer in den Rat an Stelle der alten Geschlechter kommen. Deren Leitung bewährt sich allerdings schlecht, und schon nach zwei Jahren haben sie abgewirtschaftet. Der Rat in alter Zusammensetzung kehrt zurück und sucht den ohnedies nur schwachen Einfluß der Handwerker noch mehr zurückzudrängen.

20 Jahre später pocht zum ersten Male die neue Lehre Luthers, gebieterisch Einlaß heischend, an die Tore unserer Stadt: Der junge Kaplan Johann Ludwig bekennet sich am Osterfeiertag 1527 zum „Neuen Wesen“. Sein Bleiben ist nimmer lange, das Kloster Marienstern, der Kirchenpatron, vertreibt ihn und alle, die den Irrlehren des Wittenberger Propheten anhängen. Doch das Neue setzt sich nach zähem Kampfe durch: Der Rat nimmt die Wahl des Predigers selbst in die Hand, und in das verwaiste Kloster zieht 1570 die mit neuem Leben erfüllte Lateinschule.

Zwei Jahre später (1572) legt ein großer Brand

fast die gesamte Stadt in Asche, ein weiterer zerstört im Anfang des 18. Jahrhunderts (1707) beim Eindringen der Schweden Karls XII. im Nordischen Krieg abermals unser Gemeinwesen, und der letzte große von 1842 hat abermals große Verheerungen angerichtet.

Nicht minder schwer sind die beiden Pestfälle von 1585 (500 Tote) und 1680 (1500 Opfer).

Auch dem mittelalterlichen Aberglauben mit seinem Irrwahn von Teufeln und Hexen mußte unsere Stadt ihr Opfer bringen: 1655 fiel das Haupt des unglücklichen Diakonus Dulich, dessen ganze Schuld darin bestand, daß er sich mit seiner Frau nicht vertragen konnte, unter dem Schwert des Henkers.

Zwei Kriegerereignisse bringen das mittelalterliche Kamenz an den Rand des Verderbens: Das eine ist der Pönfall der Sechsstädte 1547 nach dem schmalkaldischen Kriege, bei dem der Oberlausitzer Adel seine langangespeicherte Rache an den reichen Städtern ausüben konnte, denen wegen angeblichen Landesverrats ihr gesamtes Vermögen beschlagnahmt wurde. Rund 70 Jahre später bringt der 30jährige Krieg unsere Stadt völlig zur Verarmung: Der Sachsenkurfürst Johann Georg I. nimmt 1620 die Oberlausitz in Verwaltung, und ein Jahr später tagt der erste Landtag unter kursächsischer Leitung in Kamenz. Doch des Sachsen haltloses Schwanken zwischen Kaiserlichen und Schweden führte zu einer schrecklichen Verwüstung aller seiner Lande.

Erst die segensreiche Regierung August d. Starlen läßt unsere Stadt wieder aufatmen, es ist die Zeit, wo die Familie Lessing die Zügel des Stadtreiments in der Hand hält, besonders des Dichters Großvater Theophilus, und während der der letzte große Aufklärer Gotthold Ephraim am 22. Januar 1729 als Sohn des damaligen Archidiaconus und späteren Pastor Primarius Johann Gottfried Lessing hier das Licht der Welt erblickt.

Die schweren Zeiten der Schlesienschen Kriege, besonders der Siebenjährige, bringen Kamenz abermals um alle Ersparnisse des vergangenen Friedensabschnittes, und bei Beginn des 19. Jahrhunderts warfen die Napoleonschen Kriege, 1806—07 und 1810—14, von neuem die schwer kämpfende Einwohnerschaft um Jahre zurück. Der allgemeinen Notlage fällt 1818 die Lateinschule zum Opfer, dafür entsteht eine Volksschule.

Nur langsam und allmählich beginnt die wirtschaftliche Besserung, mit einer Reihe kultureller Erscheinungen kündigt sie sich an: 1822 Gründung einer Zeitung, des heute noch im Besitz der Familie Krausche befindlichen Kamenzener Tageblattes; 1826 Grundsteinlegung zum Krankenhaus „Barmherzigkeitsstift“, einer Schöpfung des edlen Menschenfreundes Dr. Bömis; 1839 Entstehung einer Sparkasse.

Der Stadtbrand vom 4./5. August 1842 wirft Kamenz nochmals zurück, doch mutig, weitsichtig und unverdrossen gehen Bürgerschaft und Rat an den Wiederaufbau (1843 Grundsteinlegung zum Amtsgericht, 1844 Einweihung der Stadtschule, 1848 Weihe des Rathauses).

Die Resolutionen von 1830 und 1848/49 geben nicht, ohne Spuren zu hinterlassen, vorüber. 1830 wird eine Kommunalgarde ins Leben gerufen, an das Einheitsstreben der alten „Liberalen“ erinnert die schwarz-rot-goldene Fahne des 1846 gegründeten Turnvereins, und die Paulskirche von 1848/49 sah sogar einen Kamenzener unter diesen deutschen Idealisten, die das Beste wollten und doch nichts zu Stande brachten.